

Klassiker der Sozialwissenschaften

Talcott Parsons

Zur Theorie der sozialen Interaktionsmedien

Herausgegeben, eingeleitet und
kommentiert von Helmut Staubmann
und Paul Reinbacher



Springer VS

Klassiker der Sozialwissenschaften

Reihe herausgegeben von

Klaus Lichtblau, Jever, Deutschland

Stephan Moebius, Karl-Franzens-Universität Graz, Graz, Österreich

In den Sozialwissenschaften gibt es eine ganze Reihe von Texten, die innerhalb der Scientific Community seit vielen Jahren immer wieder gelesen und zitiert werden und die deshalb zu Recht den anerkannten Status des „Klassischen“ für sich in Anspruch nehmen können. Solche fraglos gültigen Bezugstexte sind nicht das Privileg einer einzelnen theoretischen Strömung, sondern im Gegenteil: Man findet sie in allen Fraktionen und weltanschaulichen Lagern innerhalb der modernen Sozialwissenschaften, so dass intersubjektiv anerkannte Klassiker die Möglichkeit eines ökumenischen Dialogs zwischen den oftmals verfeindeten Schulen eröffnen. Man kann diese Schriftenreihe auch so verstehen, dass konfessionelle Zugehörigkeiten den Zugang zur eigentlichen „Sache“ nicht verstellen dürfen, aufgrund der prinzipiellen Standortgebundenheit aller kultur- und sozialwissenschaftlichen Erkenntnis aber selbstverständlich als jeweils besondere „Perspektive“ bei der Klärung der entsprechenden Sachverhalte eingebracht werden müssen. Die Schriftenreihe ist deshalb darum bemüht, die unterschiedlichsten, oft zu Unrecht vergessenen Klassiker der Sozialwissenschaften anhand von ausgewählten Texten wieder einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Herausgegeben von

Klaus Lichtblau, Jever, Deutschland

Stephan Moebius, Karl-Franzens-Universität Graz, Graz, Österreich

Talcott Parsons

Zur Theorie der sozialen Interaktionsmedien

Herausgegeben, eingeleitet und
kommentiert von Helmut
Staubmann und Paul Reinbacher

 Springer VS

Author

Talcott Parsons
Wiesbaden, Deutschland

Hrsg.

Helmut Staubmann
Institut für Soziologie
Universität Innsbruck
Innsbruck, Österreich

Paul Reinbacher
Pädagogische Hochschule
Oberösterreich
Linz, Österreich

ISSN 2626-2355

ISSN 2626-2363 (electronic)

Klassiker der Sozialwissenschaften

ISBN 978-3-658-39738-8

ISBN 978-3-658-39739-5 (eBook)

<https://doi.org/10.1007/978-3-658-39739-5>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Der/die Herausgeber bzw. der/die Autor(en), exklusiv lizenziert an Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, ein Teil von Springer Nature 2023

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von allgemein beschreibenden Bezeichnungen, Marken, Unternehmensnamen etc. in diesem Werk bedeutet nicht, dass diese frei durch jedermann benutzt werden dürfen. Die Berechtigung zur Benutzung unterliegt, auch ohne gesonderten Hinweis hierzu, den Regeln des Markenrechts. Die Rechte des jeweiligen Zeicheninhabers sind zu beachten.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag, noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Planung/Lektorat: Cori Antonia Mackrodt

Springer VS ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH und ist ein Teil von Springer Nature.

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Str. 46, 65189 Wiesbaden, Germany

Editorische Vorbemerkung

Der vorliegende Band enthält vier Aufsätze von Talcott Parsons, die Stefan Jensen ausgewählt und übersetzt hatte, im Fall des Beitrages zur Macht gemeinsam mit Jens Naumann. Die Aufsatzsammlung erschien erstmals 1980 im Westdeutschen Verlag. Stefan Jensen hat als Herausgeber die Arbeiten gründlich editiert und mit einem umfangreichen einleitenden Vorwort versehen. Der Band hat Generationen von Soziologinnen und Soziologen und an soziologischer Theorie Interessierten im deutschsprachigen Raum eine der wichtigsten Theorieleistungen Talcott Parsons' nähergebracht. Als der Springer VS Verlag mit der Idee, eine Neuauflage herauszugeben an uns herangetreten ist, haben wir diese Aufgabe aufgrund der Bedeutung des Bandes gerne übernommen.

Seit den 1970er Jahren hat sich die Soziologie und insbesondere die Theorielandschaft entscheidend verändert, sodass wir sehr bald zur Auffassung gekommen sind, dass der Band, wenn er seine Funktion als Hinführung zur Parsonsschen Theorie weiterhin erfüllen sollte, einer grundlegenden Überarbeitung unterzogen werden muss. Eine neue Einleitung interpretiert die Aufsätze des Bandes im Gesamtkontext der Parsonsschen Allgemeinen Theorie des Handelns sowie im Kontext kritischer Gegenbewegungen. Parsons hat die Soziologie wesentlich über die lebensweltlichen Vorstellungen des Sozialen hinaus entwickelt. Das war für die Soziologie unerlässlich, hat aber eine eigene Terminologie mit sich gebracht, die schwer zugänglich ist und spezifische Kenntnisse voraussetzt. Das Verständnis der Begriffe „in einem technischen Sinne“, wie es Parsons häufig ausgedrückt hat, stellt auch eine große Herausforderung für die Übersetzung dar. Neben der Technizität der Begriffe ist die, sagen wir, idiosynkratische Ausdrucksweise Parsons', eine weitere Herausforderung für eine Übersetzung seiner Werke. Die Übersetzungen des bisherigen Bandes waren sehr Leser:innen-freundlich orientiert. Neben der Stringenz der Terminologie waren

wir jedoch der Meinung, dass die Übersetzung auch noch stilistisch dem Original stärker entsprechen sollte, sodass wir uns letztendlich dazu entschlossen haben, die Aufsätze neu zu übersetzen. Die Texte sind jetzt möglicherweise schwieriger zugänglich, aber im Gegenzug dem ursprünglichen Texten gegenüber stilistisch authentischer und konsistenter in der verwendeten Begrifflichkeit. Dazu möchten wir vorwegnehmend einige Beispiele anführen.

Societal Community hat eine semantische Referenz zu einer der grundlegenden Dichotomien der Soziologie: Gemeinschaft und Gesellschaft. Parsons war sehr früh der Meinung, dass es sich dabei nicht um Abfolgen von historischen Gesellschaftsformationen handelt, wie von Ferdinand Tönnies ursprünglich behauptet, sondern dass die Begriffe Sozialformen bezeichnen, die sich co-evolutionär entwickeln. Die Gemeinschaft, also *community*, wurde nicht abgelöst, sondern modernisiert, was zu dieser eigentümlichen Wortkreation der *societal community* geführt hat. Wir haben uns daher entschieden, bei der Übersetzung den Ausdruck „Community“ beizubehalten, weil er sich auch in der Alltagssprache so eingebürgert hat. Wenn sich Parsons direkt auf Tönnies bezieht, verwendet er den deutschen Ausdruck *Gemeinschaft*, den wir dann natürlich so belassen haben.

Polity ist ein weiteres Konzept für die Beschreibung eines Typus gesellschaftlicher, oder allgemeiner, sozialer Strukturen. Der Ausdruck ist schon im Englischen mit dem üblichen Sprachgebrauch nicht ganz kompatibel. Gemeint ist das „politische System“ (in einem analytischen Sinne, wie dies in der Einleitung erläutert wird) und so haben wir den Begriff als solchen übersetzt.

Value-Commitments ist eines der vier symbolischen Interaktionsmedien, die in diesem Band behandelt werden. Im Unterschied zu *obligations*, die von anderen aufgetragene „Verpflichtungen“ darstellen, ist mit *commitment* die Selbstbindung gemeint. Die gesellschaftliche Durchsetzung von Verpflichtungen und die soziale Aktivierung von Selbst-Bindungen ist aber offensichtlich etwas sehr Verschiedenes. Um die Differenz klar festzuhalten haben wir den Ausdruck „Commitment“ in der deutschen Übersetzung durchgehend beibehalten. In ähnlicher Weise bezieht Parsons den Ausdruck *persuasion* auf die Modalität, die Wirkungsweise, des Mediums Einfluss. Gemeint ist nicht Überredung (im Deutschen schwingt hier ein Eigeninteresse der/des Überredenden mit) sondern „Überzeugung“ (als Motivierung im Interesse der/des Überzeugten).

Bei der Beschreibung von Macht als Medium greift Parsons einen Begriff aus dem Werk *The Functions of the Executive* von Chester I. Barnard auf, nämlich *effectiveness* als Kriterium der Umsetzung kollektiver Ziele. Um diesen Bezug beizubehalten, haben wir ihn durchgehend mit „Effektivität“ bzw. adverbial/attributiv gebraucht, mit „effektiv“ übersetzt.

Eine wesentliche Eigenheit von Medien besteht in ihrem Symbolcharakter. Das Gegenstück zu symbolisch lautet im englischen Original *intrinsic*. Auch hier erschien uns die wörtliche Übersetzung „intrinsic“ für die Beibehaltung der Bedeutung am geeignetsten. Bei der Analyse von Geld als symbolisch generalisiertem Medium verwendete Parsons für den ursprünglichen „intrinsic Tausch“ das Wort *barter*. Im Deutschen kommt der Ausdruck „Naturalientausch“ der Bedeutung am nächsten.

Wenn Parsons das Wort *particular(istic)* verwendet, dann impliziert das eine Dichotomie aus seinem Schema der Mustervariablen, deren zweite Ausprägung *universal(istic)* ist. In der Einleitung wird dieser Bezug erläutert. Vorwegnehmend haben wir für die deutsche Fassung das Wort „speziell“ verwendet.

Eine Lieblingsvokabel Parsons' ist der Ausdruck *primary* bzw. *primacy*. Er hat ihn auf Subsysteme bezogen, aber auch auf ein Primat von Handlungsdimensionen und Handlungskriterien etc. Dies hat wiederum, wie in der Einleitung erläutert, zu tun mit der Vorstellung des analytischen Charakters des Bezugsrahmens der Handlungstheorie. Für die Übersetzung verwenden wir das Wort „primär“, was nicht immer gut klingt, aber die Konsistenz im Theorieaufbau beibehält.

Ein von Parsons häufig verwendeter Begriff, *associational*, sollte in der Soziologie leicht zu übersetzen sein, was aber leider nicht der Fall ist und so haben wir eine Annäherung mit „sozial verbindend“ versucht.

Performance ist ein weiterer Zentralbegriff in der Parsonsschen Theorie. Für die Medientheorie wurde er als *performance capacity*, dem Medium, das im allgemeinen Handlungssystem in der Persönlichkeit „verankert“ ist, ausgearbeitet. Letztere lässt sich gut als „Handlungsfähigkeit“ übersetzen, *performance* selbst haben wir folglich in der Regel als Handlung übersetzt.

Letztlich gibt es noch Begriffe aus der damals aktuellen soziologischen Forschung, auf die sich Parsons bezieht und die nur in einem solchen Kontext verstanden werden können. Ein Beispiel ist der Ausdruck *cross-pressure*, der aus der Wahlforschung rund um Paul Lazarsfeld stammt und sich auf die Beeinflussung durch die Involviertheit in unterschiedliche soziale Kreise bezieht. Solche Begriffe haben wir im Original belassen, sie würden in einer wörtlichen Übersetzung auch nicht klarer.

Nach Rücksprache mit dem Verlag haben wir uns entschieden, auf die heute übliche geschlechterspezifischen Formulierungen zu verzichten, es hätte andernfalls zu gekünstelt gewirkt.

Helmut Staubmann und Paul Reinbacher, Innsbruck und Linz im September 2022.

Einleitung: Talcott Parsons und die Theorie der sozialen Interaktionsmedien

Die Theorie der sozialen Interaktionsmedien ist eine der bedeutendsten Theorieleistungen von Talcott Parsons. Als unmittelbarer Ausgangspunkt der Entwicklung gilt die 1956 gemeinsam mit Neil J. Smelser verfasste Studie *Economy and Society*, hier insbesondere die Auseinandersetzung mit der Rolle des Geldes. Grundlegende Ideen der Medientheorie reichen aber weiter zurück. 1951 hatte Parsons *The Social System* veröffentlicht. Es gilt als das bedeutendste Werk seiner sogenannten struktur-funktionalistischen Phase. Darin stellt er einem sogenannten „expressiven Komplex“ einen „instrumentellen Komplex“ gegenüber. In traditioneller soziologischer Terminologie könnte man diese Begriffe mit Gemeinschaft und Gesellschaft übersetzen. Während Ferdinand Tönnies in seinem Referenzwerk von einer Entwicklung von traditionellen gemeinschaftlichen Sozialformen zu „modernisierten“ rationalen gesellschaftlichen Formen ausgegangen ist, hat Parsons schon früh, in *The Structure of Social Action* 1937, die These vertreten, dass es sich nicht um Abfolgen gesellschaftlicher Strukturen handelt, sondern um Sozialformen, die sich quasi co-evolutionär entwickeln. So wie sich frühe Formen rational-instrumenteller Beziehungen hin zur modernen Ökonomie weiterentwickelt haben, so haben sich die frühen „gemeinschaftlichen“ Beziehungsformen weiterentwickelt, die Parsons nun in *The Social System* als „expressive Ökonomie“ bezeichnet. Die rationalen Kooperationsformen der instrumentellen Ökonomie werden den Beziehungsformen der Loyalität und Solidarität im expressiven Komplex gegenübergestellt, instrumentellem Besitz der expressiven Wertschätzung und der Liebe und den instrumentellen Schichtungsformen solchen der Rangordnung über Wertschätzung und Prestige. Es gibt also entsprechend dieser Vorstellung analog zu den Interaktions- und Austauschformen der modernen Ökonomie expressive Interaktions- und Austauschformen, die spezifische Medien der expressiven Kommunikation und Interaktion einschließen.

Eine Implikation der in *The Social System* ausgeführten Theorie ist die Vorstellung, dass die Wirtschaft der Gesellschaft nicht gegenübersteht, sondern Teil derselben ist. Und genau diesen Gedanken hat Parsons dann in *Economy and Society* als zentrale These weiter ausgearbeitet. „Die Wirtschaft als ein soziales System“, ist ein Kapitel überschrieben, präziser hätte es lauten müssen, als ein Subsystem des sozialen Systems. Als theoretische Konsequenz wird die Wirtschaftswissenschaft damit zu einem Spezialfall einer allgemeinen Theorie sozialer Systeme, die selbst wiederum ein Spezialfall einer allgemeinen Theorie des Handelns ist. Ökonomische Theorie, so drückt es Talcott Parsons in diesem Zusammenhang aus, ist keine einsame Insel theoretischer Einzigartigkeit, sondern muss als ein Mitglied einer Familie eng verwandter Theorien verstanden werden. Die Konzepte der Wirtschaftswissenschaft als eine der am weitesten entwickelten Sozialwissenschaften, können dann als Modelle dienen für das Verständnis der Strukturen und Prozesse in den anderen Subsystemen des sozialen Systems. Eines dieser Modelle sollte für die weitere Entwicklung der Medientheorie von besonderer Bedeutung werden: das Geld.

In welcher Weise wurde nun Geld zu einem Modell für das Verständnis von nicht-ökonomischen Tauschformen? Eine Antwort auf diese Frage bedarf der Klärung der grundlegenden Annahmen und Begrifflichkeiten des gesamten Parsonsschen Theoriedesigns. In seinen Formulierungen heißt es immer wieder, dass die von ihm verwendeten Begriffe nicht im Sinne des Alltagsverständnisses zu verstehen sind, sondern in einem „technischen“ Sinne. Kritiker Parsons' haben hier eine unnötige Verkomplizierung soziologischer Grundbegrifflichkeit gesehen. Einer der ersten Kritiker, C. Wright Mills (1959), sprach von leeren Phrasen, einem öden Formalismus und einem verworrenen Fachjargon. Man müsse, meinte er, Parsons erst einmal ins Englische übersetzen, um ihn zu verstehen und dann blieben nur banale Aussagen übrig. Es kommt aber keine Wissenschaft ohne eine genuine Fachsprache aus. Das ist für die Naturwissenschaften selbstverständlich akzeptiert und verhält sich in den Sozial- und Kulturwissenschaften nicht anderes. Die Differenz eines quasi soziologischen Alltagsverständnisses und einer entwickelten Soziologie ergibt sich notwendiger Weise, wenn die Soziologie den Anspruch auf Wissenschaftlichkeit erheben will. Einen solchen hat Talcott Parsons vertreten. Er hat seine Theorie und seine Terminologie quasi axiomatisch aus Grundannahmen heraus entwickelt. Die folgenden Abschnitte versuchen, den Begriffsrahmen der allgemeinen Theorie des Handelns in diesem Sinne nachzuzeichnen, zumindest soweit dies zum Verständnis der Medientheorie notwendig ist.

Grundzüge der allgemeinen Theorie des Handelns

Talcott Parsons vertrat in seinem ersten großen Werk *The Structure of Social Action* noch weitgehend ein klassisches Handlungsmodell, dessen Beitrag zur Weiterentwicklung soziologischer Grundlagentheorie in der Überwindung bzw. Synthese utilitaristischer und idealistischer Theorietraditionen bestand. Die utilitaristische Theorietradition ging davon aus, dass eine Handlung letztlich durch die jeweiligen situativen Rahmenbedingungen und die somit vorhandenen Mittel erklärt werden könne. Demgegenüber vertrat die idealistische Tradition die Ansicht, dass ideelle Handlungsziele und somit der mit einer Handlung verbundene Zweck der entscheidende Faktor in der Erklärung einer bestimmten Handlung sei. Parsons überwand diesen Gegensatz, indem er unter Rückgriff auf Gedanken von Max Weber die Sichtweise vertrat, dass beide Komponenten in allen Handlungen gegeben sein müssen und von daher nicht von einem Primat einer Seite ausgegangen werden kann. Das Grundscheema zur Analyse sozialer Handlungen bestand also in den nicht aufeinander reduzierbaren Bedingungen und Mitteln des Handelns einerseits und den Handlungszielen andererseits, wobei Normen entweder als interne Ziele oder als extern-instrumentelle Kalküle eine Rolle spielen können. Die klare Differenzierung des Zweck-Mittel Schemas in die „strukturell unabhängigen“ Komponenten der Ziele und Mittel/Bedingungen war also ein entscheidendes Instrument zur Überwindung reduktionistischer Handlungskonzeptionen.

Das Zweck-Mittel Schema bildete später eine der beiden Achsen, aus deren Überkreuzung das AGIL-Schema entwickelt wurde, das dann das erste Mal in *Economy and Society* zur Anwendung gebracht wurde. Die zweite Achse ergab sich aus Parsons' wachsendem Interesse am Begriff des Systems. Die systemische Umarbeitung der frühen Handlungstheorie führte ihn zunächst zur Vorstellung eines Handelnden, der in einer Situation handelt, wobei die Situation sowohl natürliche Objekte als auch andere Handelnde oder kulturelle Objekte beinhalten kann (erstmalig ausgeführt in: Parsons 2010). Die Beziehungen zu diesen Objektklassen konstituieren Systeme des Handelns. Es ging Parsons um eine Ausarbeitung der Strukturen und Funktionen dieser Systeme – deshalb die Bezeichnung Strukturfunktionalismus für diese Phase seiner Handlungstheorie. Später distanzierte er sich von diesem Begriff, da sich funktionale Erklärungen gleichrangig auf Prozesse beziehen können, er hat sich aber durch sein Gesamtwerk zu Funktionalismus und zu funktionalen Erklärungen als zentrale Methode der Soziologie bekannt. Die Aufwertung des Prozessbegriffes sollte insbesondere in der Ausarbeitung der Medientheorie eine wichtige Rolle spielen, da es hier ja definitionsgemäß um das Verständnis von Austauschprozessen geht. Parsons

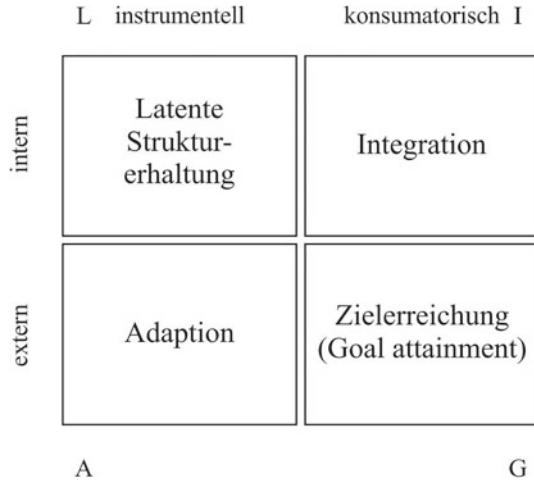
erarbeitete in dieser frühen Theoriephase neben der Persönlichkeit als System des (individuell) Handelnden die Konzeptionen des sozialen und des kulturellen Systems. Das Zweck-Mittel Schema lässt sich nun auch auf die Analyse dieser Systeme anwenden, allerdings dupliziert sich das Schema quasi dadurch, dass es einerseits auf die Beziehung eines Systems zu seiner Umwelt angewandt werden kann und darüber hinaus auch auf die internen Beziehungen der Komponenten des Systems, seine Subsysteme. Genau dies war ein entscheidendes Motiv zur Ausarbeitung des AGIL-Schemas.

Der unmittelbare Anstoß kam aus einer Kooperation mit Robert F. Bales, der ein Beobachtungsschema für Interaktionen in Kleingruppen entwickelt hatte (Parsons und Bales 1951). Zunächst diskutierten die beiden das Verhältnis dieses Schemas mit dem Schema der Mustervariablen, die im frühen Werk Parsons' eine große Rolle gespielt hatten, insbesondere in der Reformulierung der Gemeinschaft und Gesellschaft Dichotomie, und die nun so umgearbeitet und zueinander in Beziehung gesetzt wurden, dass sie dem Balesschen Schema entsprachen. Bales gliederte seine ursprünglich zwölf Beobachtungskategorien in vier Hauptfunktionsbereiche: Adaption zur externen Situation, Zielerreichung durch Kontrolle der externen Situation, emotionale Spannungsbewältigung sowie die Erhaltung der Integration. Diese Funktionsbereiche stellten sich in der empirischen Beobachtung als Interaktionsphasen dar mit je spezifischen Strukturbildungen z. B. in der Ausformung spezifischer Symbolsysteme. Bald wurde ihm klar, dass es sich um systemische Grundfunktionen handelt, deren Bedeutung sich nicht auf Interaktionssysteme beschränkt, sondern alle Handlungssysteme betrifft.

- Das AGIL-Schema

Das AGIL Schema fasst die so entwickelten Ideen axiomatisch-deduktiv zusammen. Die vier Funktionen ergeben sich aus der Überkreuzung einer quasi räumlichen intern-extern Achse mit einer zeitbezogenen Achse, deren Ausprägungen als „instrumentell“ (Handlungen, die die Voraussetzungen später zu erreichender Handlungsziele darstellen) und „konsumatorisch“ (Handlungen mit unmittelbarem Gegenwarts- bzw. Zielbezug) bezeichnet werden. Die Überkreuzung der dichotomen Achsen definiert vier Funktionen: Adaption (extern-instrumentell), Zielerreichung (engl. *Goal attainment*; extern-konsumatorisch), Integration (intern-konsumatorisch) und Latente Strukturhaltung (intern-instrumentell). Abb. 1 enthält die von Parsons selbst favorisierte Darstellungsweise (für eine ausführliche und fundierte Erläuterung des AGIL-Schemas siehe auch Sciortino 2015).

Abb. 1 Das AGIL-Schema



Der Ausdruck *Adaption* ist eine Anleihe aus der Biologie und der Evolutionstheorie. Prozesse und Strukturen von Handlungssystemen, die sich auf ein zum Überleben notwendiges „realistisches“ Verhältnis zur Systemumwelt beziehen, erfüllen demnach eine adaptive Funktion. Es geht dabei nicht, wie oft missverständlich behauptet, um eine passive Anpassung, sondern um aktive Fähigkeiten von Handlungssystemen mit situativen Gegebenheiten und Erfordernissen im Systeminteresse umzugehen. Eine Facette der Systementwicklung ist die Generalisierung von Anpassungsleistungen, d. h. die Fähigkeit des Umgangs nicht nur mit spezifischen Umweltfaktoren, sondern einer Bandbreite an unterschiedlichen und unvorhersehbaren Gegebenheiten. Parsons bezeichnet diesen Prozess der Generalisierung als adaptive Erweiterung (engl.: adaptive upgrading) von Handlungspotentialen. Der Begriff der Generalisierung sollte dann in der Ausarbeitung der Medientheorie eine zentrale Rolle spielen.

Latente Struktur-erhaltung ist quasi das system-interne Gegenstück zur Adaption. Die gebildeten Muster konstituieren und erhalten die Systemidentität (pattern maintenance) indem sie mit der Systemumwelt kontrastieren und diese Identität über die Zeit aufrechterhalten. In biologischen Systemen erfüllen Gene und die Mechanismen deren Reproduktion diese Funktion.

Bei der Funktion der *Zielerreichung* (G-Funktion) geht es in Handlungssystemen um die Ausbildung von spezifischen System-Umweltrelationen zur Befriedigung von Bedürfnissen des Systems. Die entsprechenden Systemstrukturen und -prozesse ermöglichen die unmittelbare Realisierung von Systeminteressen.

Die Funktion der *Integration* bezieht sich auf die Herausbildung einer inneren Systemdifferenzierung und der damit gegebenen Notwendigkeit der gegenseitigen Vermittlung intern differenzierter Systemkomponenten. Die Relationen zwischen den Teilen müssen zum gegenseitigen Vorteil oder im gegenseitigen Interesse konstituiert sein um im Gesamtsystem quasi einen Zustand von „Solidarität“ zu gewährleisten.

- Der Bezugsrahmen des Handelns im AGIL-Schema

Die Verwendung des AGIL-Schemas veranlasste Talcott Parsons zu einer Umarbeitung, vor allem Erweiterung, seiner Handlungstheorie. Für das allgemeine Handlungssystem wurde neben der Persönlichkeit, dem sozialen und dem kulturellen System ein viertes Subsystem ausgearbeitet: Parsons nannte es das „behaviorale System“. Gemeint ist die Körperlichkeit von Handlung – dies nicht im Sinne von „einen Körper haben“ als der biologisch-organischen Konstitution, die eine Umwelt des Handlungssystems darstellt, sondern im Sinne von „ein Körper sein“, einer Körperlichkeit, die über sozio-kulturelle Faktoren gebildet wird und eine konstitutive Komponente von sozialen Prozessen wie Sozialisation, Kommunikation oder Interaktion darstellt (siehe Staubmann 1995).

Neben der Erweiterung der primären Subsysteme des allgemeinen Handlungssystems war es vor allem die Ausarbeitung des Konzeptes der symbolisch generalisierten Austauschmedien, die durch das AGIL-Schema wesentlich geprägt wurde. Für die funktionale Differenzierung fungieren funktionsspezifische Medien quasi als Katalysatoren der Herausbildung von Subsystemen mit je spezifischer Eigenlogik. Hier zunächst ein Überblick: In den Subsystemen des sozialen Systems sind das die Medien Geld (Wirtschaft) und Macht (Politik), sowie Wert-Commitments (kulturelles Treuhandsystem) und Einfluss (gesellschaftliche Community). Der ungewöhnliche Ausdruck gesellschaftliche Community (*societal community*) hat seinen Ursprung im Konzept des expressiven Komplexes aus *The Social System* mit der Grundidee, dass die von Tönnies beschriebenen gemeinschaftlichen Beziehungen nicht abgelöst wurden durch moderne rational-gesellschaftliche Beziehungen, sondern sich als solche weiterentwickelt haben, also gemeinschaftliche Formen im Rahmen „moderner“ Gesellschaft darstellen. Das Konzept der symbolisch generalisierten Medien wandte Parsons auch auf die Subsysteme des allgemeinen Handlungssystems an. Eine entsprechende medientheoretische Interpretation erfuhren dabei: Intelligenz (behaviorales System), Handlungsfähigkeit (Persönlichkeit), Affekt (soziales System), und Definition der Situation (kulturelles System).

Eine weitere bedeutende Theorieleistung bestand in der Ausarbeitung der kybernetischen Hierarchie der AGIL-Funktionen. Die aus der allgemeinen Kybernetik übernommene begriffliche Differenzierung in Kontrollfluss und Energiefluss war für Parsons ein Instrument zur Auflösung der Debatte über die Bedeutung von kulturellen und ökonomischen Faktoren für gesellschaftlichen Wandel (Parsons 1982). Kultur (L-Funktion) hat demnach einen hohen Einfluss auf die Bestimmung von Handlungszielen, der Richtung des Wandels, Ökonomie (A-Funktion) auf der anderen Seite ist energetisch, d. h. als konditionaler Faktor bedeutsam. Die „Energiehierarchie“ ist demnach mit der Abfolge AGIL beschrieben, die „Kontrollhierarchie“ mit der Umkehrung LIGA. Dies wurde auch zu einem wichtigen Grundgedanken der Medientheorie. In diesem Sinne können mithilfe von Medien als generalisierte Symbole „reale“, oder in der Sprache von Parsons „intrinsisch wertvolle“ Objekte, im kybernetischen Sinne kontrolliert und getauscht werden.

Subsysteme des sozialen Systems und die Theorie sozialer Medien

Soziale Systeme, für deren Verständnis die Medientheorie zunächst entwickelt wurde, sind Systeme der Kommunikation und Interaktion. Es ist eine der grundlegendsten Fragen der Soziologie, wie Kommunikationen und Interaktionen motiviert und vermittelt werden. Eine erste offensichtliche Antwort besteht in der Sprache als ein Medium der Übertragung von Informationen und, darauf aufbauend, der Intention, Wirkungen auf Andere zu erzeugen. Parsons hat sich immer wieder auf den bedeutenden Sprachtheoretiker Noam Chomsky bezogen. Grundlegende Ideen der Medientheorie sind aus der Sprachtheorie abgeleitet. Die Medien des sozialen Systems versteht Parsons als Spezialsprachen, die subsystemspezifische Kommunikationen und Handlungskoordinationen ermöglichen. Anders formuliert sind sie Mittel, um in Interaktionen in spezifischen gesellschaftlichen Kontexten Intentionen durchzusetzen.

- Geld als Modell sozialer Medien

Das erste Subsystem des sozialen Systems, das Parsons einer ausführlichen Analyse unterzog, war die Wirtschaft. Da er sie als einen Spezialfall einer Reihe von Subsystemen ansah, war es naheliegend, die dort gewonnenen Erkenntnisse zu verallgemeinern, bzw. auf die anderen Subsysteme zu übertragen. Für wirtschaftliche Austauschprozesse hat sich im Laufe einer langen soziokulturellen Evolution das moderne Geld entwickelt. In der Differenz des frühen

Naturalientausches zur Geldwirtschaft werden einige der Grundeigenschaften des Geldes klar erkennbar, die als die Fundamente der Medientheorie angesehen werden können und damit zu Analyseinstrumenten auch aller nicht-ökonomischen Austauschmedien und Austauschprozessen wurden. Insbesondere vier dieser Eigenschaften können als Orientierung dienen.

1. Ökonomischer Tausch als solcher, also schon vor der Entwicklung von Geld, hat im Unterschied zum Raub, *keine Nullsummen-Eigenschaft*. Georg Simmel hat in seiner Philosophie des Geldes vom Tausch als Friedenschluss des Raubes gesprochen. Da beim Raub die Beute nur den „Besitzer“ wechselt, fehlt dem Beraubten genau das, was der Räuber nun hat, was in der Summe den Zusatzwert Null ergibt. Beim Tausch jedoch ist davon auszugehen, dass beide Seiten aus ihrer jeweiligen Perspektive einen Vorteil haben. Der Tausch schafft damit Mehrwert, zumindest in einem subjektiven Sinn des Wertempfindens. Die moderne Geldwirtschaft ermöglicht aber einen Schritt darüber hinaus. Eine Bank, so argumentiert Parsons, bekommt Einlagen von Kunden, die weiterhin den Kunden gehören, über die die Bank aber verfügen kann, z. B. zur Vergabe von Krediten. Damit wird die Geldmenge de facto ausgeweitet, in allgemeiner Formulierung, das Gesamtvolumen des Mediums wird erweitert in dem dasselbe Geld nunmehr zwei Besitzern zugutekommt: den Einlegern und der Bank und darüber hinaus noch den Kreditnehmern zur Verfügung steht. Die Geldwirtschaft, so kann man zusammenfassen, ermöglicht es, über eine Nullsummen-Eigenschaft ökonomischer Werte in Transaktionen hinauszugehen.
2. Geld war ein entscheidender Katalysator der Überwindung des Naturalientausches in dem unmittelbar „reale“ Dinge getauscht werden. Diese sind in der Parsonsschen Begrifflichkeit „intrinsisch“ wertvoll. Diese intrinsische Werthaftigkeit spielt noch in den Frühformen des Geldes eine Rolle, wenn etwa das verwendete Metall, z. B. Gold, selbst noch einen Wert darstellt. Dies ändert sich mit der Entwicklung der Banknoten radikal. Banknoten haben selbst keinen „Gebrauchswert“, sondern nur einen funktionalen Tauschwert. Das Medium des Austausches entwickelt sich also von einer *intrinsisch wertvollen Substanz* zu einem reinen Symbol, es wird in der Sprache Parsons‘ *symbolisch generalisiert*.
3. Ein Motor der Entwicklung eines symbolisch generalisierten Mediums ist der Vorteil, den die damit verbundene *höhere Flexibilität* mit sich bringt, die ein Mehr an Freiheit ermöglicht. Jemanden zu finden, der das hat, was ich möchte und genau das will, was ich im Gegenzug anbieten kann, ist denkbar umständlich. Durch Geld wird der ökonomische Austausch von

solchen Restriktionen befreit. Monetäre Flexibilität hat eine ganze Reihe von insbesondere für moderne Gesellschaften wichtigen Implikationen wie die Überwindung regionaler und zeitlicher Gebundenheit. Eine globalisierte Gesellschaft, in der wir mittlerweile leben, wäre ohne die Entwicklung eines symbolisch generalisierten Mediums des ökonomischen Austausches undenkbar.

4. Der Übergang von einem intrinsisch wertvollen zu einem symbolisch generalisierten Medium bedingt aber nicht nur mehr Flexibilität, sondern auch eine Instabilität, nämlich die bekannten Erscheinungen der *Inflation und Deflation*. In ihnen kommt die Balance zwischen dem symbolischen Medium und den intrinsischen Werten aus dem Lot. Inflation entsteht demnach durch die quantitative Ausweitung des Mediums ohne eine gleichzeitige entsprechende Steigerung der Produktivität. Unter Deflation ist die „Entsymbolisierung“ von Austauschformen gemeint, also eine Regression in Formen realen Austausches, im Falle der Ökonomie der Rückgriff auf den Naturalientausch. Man kann das bei hohen Inflationsraten beobachten, wenn in der Folge die Funktion der Wertspeicherung des Geldes nicht mehr aufrechterhalten werden kann und Anleger in reale Güter „flüchten“. Parsons verwendet dazu den Ausdruck „deflationäre Panik“, ein Phänomen, das bei allen Medien zu beobachten ist und massive Störungen in Interaktionssystemen nach sich zieht.

Geld, so kann man zusammenfassend formulieren, ist ein symbolisch generalisiertes Medium spezifisch für ökonomischen Austausch. Die am Beispiel des Geldes entwickelten Medien-Eigenschaften hat Parsons auf andere Subsysteme des sozialen Systems übertragen. Zur Beschreibung der Besonderheit der jeweiligen Medien hat Parsons ein allgemeines „Sanktionsparadigma“ erstellt. Das Medium Geld erscheint dann als Spezialfall eines symbolischen Potentials, Intentionen in Interaktionen zu kommunizieren und durchzusetzen. Parsons greift zur Erläuterung auf die Begriffe Alter und Ego zurück. Zum Verständnis der Medientheorie ist es notwendig festzuhalten, dass damit Personen gemeint sein können, aber auch soziale Einheiten. Nun gehört es zu den basalsten sozialen Phänomenen, dass Ego bei Alter etwas erreichen möchte. Grundsätzlich hat Ego dazu die Möglichkeit positiver oder negativer Sanktionen. Beide Sanktionstypen können sich verschiedener „Kanäle“ bedienen. Der „situative“ Kanal bedeutet die Manipulation der Situation von Alter, entweder zu dessen Vorteil oder dessen Nachteil. Der „intentionale“ Kanal zielt auf die Persönlichkeits-interne positive oder negative Wirkung ab. Damit haben wir wiederum ein Vier-Felder Schema. Es wird sowohl im Aufsatz zur Macht, als auch in dem über Einfluss ausführlich und tabellarisch dargestellt.

Mit dem Sanktionsparadigma ist ein Bezugsrahmen gegeben, in dem wir nun das Medium Geld einordnen können: es wirkt als positive Sanktion (Anreiz) auf dem situativen Kanal. Macht ermöglicht ebenfalls die Durchsetzung von Intentionen von Ego gegenüber Alter, allerdings letztlich über negative situative Sanktionen (Zwang) bzw. deren Androhung. Die weiteren Medien beziehen sich auf Sanktionen, die in ihrer Wirkung auf die Intentionalität von Alter abzielen. Ego kann auf Alter positiv Einfluss ausüben, indem er Alter davon überzeugt, dass die von ihm gewünschte Handlung im Eigeninteresse Alters selbst ist. Letztlich besteht die Möglichkeit intentionaler Sanktionen, die sich negativ auswirken, im Falle einer Persönlichkeit etwa in Form von Schuld- oder Schamgefühlen durch Verletzung von moralischen Standards. Damit ist ein allgemeiner Rahmen für die Medientheorie abgesteckt, der von Parsons nach seinen Analysen zur Rolle des Geldes im wirtschaftlichen Kontext zunächst auf das politische System angewandt wurde.

- Macht

1963 hat Parsons auf Einladung der *American Philosophical Society* einen Vortrag über den Begriff der Macht gehalten. Die Übertragung der Thesen über Geld als Medium auf andere Bereiche sozialer Interaktion sind hier am weitesten gediehen.

Eine Grundintention des Macht-Aufsatzes ist es zu zeigen, dass die politische Theorie durch die Orientierung an einem utilitaristischen Handlungsmodell limitiert ist. In der Tradition von Thomas Hobbes wird Macht als die allgemeine Fähigkeit zur Durchsetzung von individuellen Interessen definiert. Macht als ein soziales Phänomen muss aber von den sozialen Interaktionen her verstanden werden, denen eine „doppelte Kontingenz“ eignet, anders formuliert, von beiden Seiten der Interaktion abhängig ist. Selbst wenn man von einem einseitig individualistischen Modell ausginge, gäbe es ganz unterschiedliche Potentiale der Durchsetzung von Interessen, was ganz erhebliche Konsequenzen für die soziale und politische Theorie hat. Es geht Parsons folglich darum, von einem diffusen Machtbegriff wegzukommen und Macht als einen spezifischen Mechanismus in Interaktionen zu verstehen. Ein weiteres Defizit traditioneller Politik- und Machttheorien sieht Parsons in der Annahme einer Nullsummen Eigenschaft von Macht, die auch eng mit der utilitaristischen Theorietradition zusammenhängt.

Macht versteht Parsons also als ein zirkulierendes Medium, das im politischen System „verankert“ ist. In der Parsonsschen Theoriearchitektur sind die Systeme und Subsysteme des Handlungssystems funktional-analytisch definiert. Im politischen System geht es um diejenigen Interaktionen und Strukturen, in denen es um die Festlegung und Verwirklichung der Ziele des jeweiligen sozialen Systems

geht. Ausdifferenzierte Institutionen wie Regierungen gehören im engeren Sinne dazu, es gibt aber in allen sozialen Systemen die Problemlage der Handlungsziele, ohne dass sich dazu separate Strukturen herausbilden müssen.

Die Festlegung kollektiver Ziele impliziert in jedem Fall Verbindlichkeiten für alle Mitglieder und Macht ist nun genau das Potential, deren Einhaltung zu gewährleisten. Die Durchsetzung kann, wie im Sanktionsparadigma dargestellt, auf negative situative Sanktionen rekurren. So wie Geld sich in der wirtschaftlichen Entwicklung vom Ausgangspunkt des „realen“ Naturalientausches symbolisch generalisiert hat, so hat sich Macht als ein symbolisches Medium etabliert, das negative Sanktionen wie Gewaltandrohung durch institutionalisiertes Vertrauen ersetzt und nur in Ausnahmefällen auf reale Gewalt zurückgreift. Macht kann also nur dann als Medium funktionieren, wenn es entsprechend legitimiert und generalisiert ist. Analog zur Entwicklung in der Wirtschaft hat ein Übergang von intrinsisch-realen hin zu symbolisch-generalisierten Machtformen stattgefunden, was eine Voraussetzung des Funktionierens komplexer Gesellschaften ist. Parsons argumentiert nun, dass es auf dieser Basis und in Analogie zum Bankwesen, im politischen System zu einer Erweiterung des Gesamtvolumens von Macht kommen kann. Das ergibt sich aus der Übertragung von Entscheidungsbefugnissen z. B. bei Wahlen auf Vertretungen, die nun nicht nur den politischen Auftrag ihrer Wählerschaft umsetzen, sondern eine Reihe weiterer politischer Ziele realisieren können. Bei zu extensiver Nutzung der verliehenen Macht und damit zu vielen eingegangenen Verpflichtungen kann das inflationäre Tendenzen bewirken. Umgekehrt führt eine zu starre Umsetzung zu Deflation. Beispiele dafür wären politische Fundamentalismen, wobei Parsons immer wieder die politische Strömung des McCarthyismus anführt. Die Möglichkeit der Erweiterung des Machtvolumens hängt eng zusammen mit der Nicht-Nullsummeneigenschaft von Macht. Zwar gibt es Kontexte in denen eine Entscheidung zugunsten einer Einheit zulasten einer anderen geht, aber im Allgemeinen funktionieren politische Tauschprozesse auf Basis des generalisierten Mediums Macht so, dass mehrere Einheiten des Systems bzw. auch das Gesamtsystem Vorteile ziehen.

Da Macht sich als Spezialmedium für die Koordination und Durchsetzung kollektiver Ziele entwickelt hat, ist das zugrundeliegende Wertprinzip die Effektivität der Verwirklichung dieser Funktion. Parsons hat diesen Begriff von einem der bedeutendsten amerikanischen Organisationstheoretiker Chester I. Barnard übernommen. In soziologischer Tradition sind Organisationen als Zweckverbände charakterisiert worden, also als Assoziationen zur Verwirklichung gemeinsamer Ziele. Leitenden Positionen werden Entscheidungsbefugnisse übertragen und damit mit Macht ausgestattet, im Vertrauen, dass sie die Organisation optimal auf diese Ziele auszurichten. Entscheidungen müssen folglich effektiv für